die Zukunft schauen, technische Werke bis zum Überdruß kennenlernen. Es wird also ganz anders kommen: In der Zukunft wird nicht eine Staumauer die Attraktion sein, sondern ein unberührt gebliebenes Tal von solcher Schönheit, wie es das Maltatal ist. Solche Täler werden um so mehr besucht werden, als im zentralen Mitteleuropa die Dichte der Bevölkerung und der Landschaftsverschleiß ein beängstigendes Ausmaß angenommen haben.
Der Wert solcher unberührter Landschaften wird also ins Ungemessene steigen!

*

Die heutige Situation auf dem Gebiet der Erzeugung elektrischer Energie, die Möglichkeiten des großen Europäischen Verbundes eingeschlossen, ermöglicht es jedenfalls jederzeit, die noch vorhandenen großen Schöpfungen der Natur im Bereich des ruhenden, strömenden oder stürzenden Wassers zu erhalten. Die Menschheit braucht, um auf die Dauer bestehen zu können, eine naturnahe und deshalb gesunde und erlebnisstarke Umwelt! Dies ist entscheidender als die meisten Ergebnisse einer rechnerisch-technischen Unterwerfung der Natur.
Schon die nächste Generation wird feststellen können, ob die Tragfähigkeit unseres Kulturbewußtseins, die Verantwortung vor unseren Nachkommen und das Maß an Ehrfurcht vor der Natur groß genug waren, jene Entscheidung zu treffen, die gerade in diesem Augenblick ansteht: die Restbestände der alpinen Gewässer zu retten.
Darum: *Rettet auch das Maltatal!*

Oberbaurat Dr. Hans Bach, Klagenfurt:

Gedanken zur Hochwasserkatastrophe 1965

Die Schlagzeilen unserer Tagespresse in den letzten Wochen und Monaten: „Hochwasseralarm in Passau", „Hochwassergefahr in Wien", „Schon wochenlange Wassernot im Unterlauf der Donau", „Dammbruch der Lavant", „Dampfkraftwerk St. Andrä in Gefahr", „Mure verlegt Arlbergstraße", „Verkehr über den Brenner gesperrt", „Bahnstrecke zwischen Bruck und Graz unterbrochen", „Bahnböschung weggerissen", „Straßentrasse unterhöhlt"; diese und viele andere mehr beweisen wieder einmal, daß das Mahnen und Sorgen der Naturschützer keine Hirngespinste waren und sind, sondern ein Bangen und ein verzweifeltes Abwendenwollen der Gefahr, die der sich über alle Naturgesetze hinwegsetzende Mensch heraufbeschworen hat und auch noch weiter heraufbeschwört, denn die schädigenden Eingriffe gehen weiter, ja sie nehmen von Tag zu Tag zu.
Die angerichteten Schäden durch die vielen Hochwässer sind so groß, daß sich die Bundesregierung und die einzelnen Landesregierungen genötigt sahen, wie schon im Hochwasserjahr 1954, auch diesmal die Bevölkerung um ein Notopfer zu bitten, weil die verfügbaren Mittel nicht einmal zur Behebung der Schäden an Brücken, Straßen, Eisenbahnen usw. ausreichen werden und dadurch für die schwer betroffene Landwirtschaft die notwendigen Mittel fehlen.
Wir Naturschützer sind der Meinung, daß schnell und ausreichend geholfen werden muß. Wir Naturschützer aber können und dürfen jetzt nicht schweigen, warum es zur Katastrophe kommen mußte, denn ein Schweigen in dieser Stunde wäre Verrat an unserer Aufgabe; wir würden uns durch unser Schweigen schuldig machen; wenn die Eingriffe in die Natur nicht herabgesetzt werden, werden wir in einigen Jahren eine noch größere Katastrophe über uns ergehen lassen müssen!
Wir Naturschützer haben in der Vergangenheit auch nicht geschwiegen, sondern gewarnt, aufgeklärt und gebeten. Wir haben daher heute das Recht festzustellen und zu fragen:
1. Haben wir nicht immer wieder auf die nachteiligen Folgen der *Moorentwässerungen* auf den Gesamtwasserhaushalt einer

Landschaft hingewiesen? Wir haben doch immer wieder gebeten: Entwässert nicht unsere letzten Moore, ihr zerstört damit beste und billigste Wasserrückhaltebecken. Man hat uns darauf immer wieder erwidert: die Fläche müsse entwässert werden; wir wissen, daß dabei nicht allzuviel herauskommt, aber die Landwirtschaft braucht Ersatz für die Verluste, die sie täglich durch den Bau von Straßen, Siedlungen, Fabriken usw. erleidet. Naturschutz, wie Sie ihn meinen, können wir uns doch in den dichter besiedelten Gebieten nicht mehr leisten. Man kann vielleicht eine weit abgelegene Fläche unter Schutz stellen, aber niemals dieses Moor: Gerade dieses Moor liegt so günstig und ist nach der Entwässerung maschinell so leicht zu bearbeiten. Und überhaupt, warum soll die Landwirtschaft nicht auch am wirtschaftlichen Erfolg entsprechenden Anteil haben? Wir müssen auch Maschinen anschaffen. Da uns aber das Geld dazu fehlt, müssen wir verkehrsmäßig günstige Flächen verkaufen können; für diese Flächen brauchen wir Ersatz, damit unser Hof lebensfähig bleibt. Also Platz da, ihr Naturschützer. Wir wollen und werden entwässern!

Und es wurde entwässert und wird entwässert, rücksichtslos ein Moor nach dem anderen und damit ein Wasserrückhaltebecken nach dem anderen zerstört, obwohl schon lange bekannt ist, daß ein intaktes Moor das Vielfache seines Gewichtes an Wasser aufnehmen und wochenlang speichern kann, diese Fähigkeit aber verliert, sobald es entwässert wird.

2. Haben wir Naturschützer nicht auch den Forstleuten gegenüber unsere Bedenken geäußert, die in den letzten Jahren an die Stelle der landwirtschaftlichen Entwässerer treten und mehr und mehr die *Moore aufforsten,* dabei aber nicht dem Beispiel der Natur folgen, sondern glauben, die Natur mit Hilfe des Forststreifenpfluges überlisten zu können? Nach einigen Jahren aber, wenn die Fichte in die tieferen Bodenschichten vordringt und dabei einen nassen Fuß bekommt, wird zum Radikalmittel, dem tiefen Graben, gegriffen und dem Moor die Wasserrückhaltefähigkeit genommen.

3. Haben wir Naturschützer nicht einen großen Teil unseres Kampfes und unserer Aufklärungsarbeit um eine *naturnahe Bewirtschaftung* des Waldes geführt? Wir haben dabei immer wieder gebeten: Überfordert den Wald nicht, bewirtschaftet ihn nach den Gesetzen der Natur! Dem Walde kommt neben der Erzeugung von Holz auch die Aufgabe der Großregelung des Wasserhaushaltes innerhalb einer Landschaft zu, die er aber nur dann erfüllen kann, wenn er ein Wald bleibt und nicht zur Baumstammfabrik degradiert wird.

Man hat uns erwidert: Die Fichte ist die beste und produktivste Holzpflanze des Waldes und muß daher überall, auch außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes, aufgeforstet werden. Was sollen wir mit dem Unterholz eines Waldes anfangen, das ihr Naturschützer stärker als bisher in unseren Wäldern haben wollt? Das sind doch die Unkräuter des Waldes, für die wir keine rentable Verwendung haben ... Dabei wissen wir schon seit langem, daß in einem Buchenwald etwa 60 Prozent der gesamten Niederschlagsmengen durch die Transpiration wieder in die Atmosphäre zurückkehren. Eine Birke kann mit ihren bis 200.000 Blättern pro Tag 60 bis 70 Liter Wasser verdunsten, im Extremfall bis 200 Liter. Der Wasserbedarf, bezogen auf die Bodenfläche, beträgt bei der Kiefer 58 Liter, bei der Fichte 47 Liter, bei der Buche 51 Liter und bei der Lärche 64 Liter pro Monat. Aus dem geht hervor, daß auch die Fichte sehr viel Wasser benötigt. Das Wasser ist aber in einem Fichtenforst nur selten reichlich vorhanden, weil der größte Teil des Niederschlages infolge der äußerst flachen Durchwurzelung des Bodens rasch wieder abrinnt und in Trockenzeiten fehlt.

Der Wald kann jedoch seine Funktion als Wasserhaushaltsregler nur erfüllen, wenn das Wasser schnell und reichlich eindringen kann, was aber nur dann möglich ist, wenn Flach- und Tiefwurzler in einem entsprechenden Verhältnis vorhanden sind. Versuche haben ergeben, daß zum Beispiel der verdichtete Boden einer schlecht bewirtschafteten Viehweide eine Wassermenge, die einem Niederschlag von 100 mm ent-

spricht, erst nach drei Stunden vollständig aufnehmen kann; der Boden einer besser bewirtschafteten Weide braucht dazu zwei Stunden; der Boden eines lückigen Waldes 20 Minuten und der eines Plenterwaldes aus Tannen, Fichten und Buchen aber nur zwei Minuten!

4. Versuchen wir nicht schon seit Jahrzehnten die *Kahlschlagwirtschaft* zu beseitigen, die ja der schwerste Eingriff in den Wald ist? Aber auch hier mußten wir immer wieder vernehmen: Wir wissen, daß die Kahlschläge dem Walde nicht zum Vorteil gereichen, aber was sollen wir machen, die Abfuhr einzelner Baumstämme ist doch unrentabel!" Unrentabel scheint auch heute noch, den Anteil der Fichte zugunsten anderer, nicht so „wertvoller Bäume", wie Tiefwurzler und Pionierhölzer, zu verringern. Die Folgen der schädigenden Eingriffe in die Natur trägt allerdings nicht der Waldbesitzer, sondern die Allgemeinheit.

5. Wir stellen fest, daß auch unser Mahnen, die *Pflugsohle* vor der Neuaufforstung von ehemaligen Äckern zu beseitigen, mißachtet wurde und daß wir deshalb trotz vermehrter Waldflächen keine Besserung im Wasserhaushalt der einzelnen Landschaften erreicht haben, weil das schnelle Eindringen des Niederschlagswassers durch die Pflugsohle gehemmt wird. Das einfachste Mittel zur Beseitigung der Pflugsohle wäre der Voranbau mit Pionierhölzern — aber wo bliebe da die Rentabilität?

6. Haben wir Naturschützer nicht auch die Wegebauer immer wieder aufmerksam gemacht und gebeten, die *Böschungen der Wege* sofort zu begrünen und nicht erst auf den nächsten größeren Platzregen mit seinen schwerwiegenden Folgen zu warten? Man hat uns darauf zur Antwort gegeben: Dazu haben wir leider kein Geld mehr. Wir sind am Ende unserer finanziellen Kraft; wir hoffen, daß schon nichts passieren wird und sich diese Böschung von selbst begrünt...

7. Wir haben auch die Wegebauer und Besitzer von Wegen mehr als einmal gefragt, wohin das auf die Böschung und die Fahrbahn gefallene *Niederschlagswasser* abgeleitet wird? Wir mußten hören: Das interessiert uns nicht, die Hauptsache ist, daß das Wasser von der Fahrbahn abrinnt. Damit ist es aus dem Bereich unseres Weges, und es wird schon irgendwo versickern.

8. Wie oft haben wir die *Wegebauer* gefragt, ob sie sich im klaren sind, was das Anschneiden eines Hanges in bezug auf die Wasserführung des Hanges bedeutet und ob sie entsprechende Vorkehrungen treffen. Durch das Anschneiden des Hanges wird nicht nur der Niederschlag auf Böschung und Fahrbahn sofort abgeleitet, sondern auch der eines größeren Teiles des Oberhanges.

Weggerissene Wege, tiefe Erosionsrinnen auf der Fahrbahn und zerstörte Böschungen beweisen, daß es auch für den Wegebauer bzw. Wegerhalter nicht gleichgültig ist, wohin das Wasser abgeleitet wird. Tritt der Schaden ein, ist zur Behebung mehr Geld erforderlich als für die Begrünung. Die Praxis lehrt aber, daß dann die Allgemeinheit einspringen muß — die gleiche Allgemeinheit, die bereits den größeren Teil der Kosten für die Wegerrichtung getragen hat.

9. Haben wir nicht auch immer wieder an die *Wasserbauer* appelliert, die Bäche und Flüsse nicht so stark zu begradigen, die Bach- und Flußbette nicht in Zementrinnen zu verwandeln, sondern sie naturgemäß zu verbauen, damit die Abflußgeschwindigkeit des Wassers nicht zu sehr beschleunigt wird. Jetzt rinnt das Wasser schneller ab, vereinigt sich mit Nachbargerinnen und überflutet Ufer, Felder, Wiesen und Wälder.

10. Haben wir nicht immer wieder die Bergbauern gewarnt, die *Bearbeitung des Bodens* in Hanglagen nicht in der Fallinie durchzuführen? Unsere Väter haben sich davor gehütet und ihren Acker entlang der Schichtenlinien bewirtschaftet. Oft haben wir die erstaunte Antwort bekommen: Was, durch meinen Eingriff soll eine solche Naturkatastrophe hervorgerufen werden? Ich habe doch nur ein Hektar Acker! Daß aber auch sein Nachbar seinen Hektar Akker gleich bewirtschaftet, der nächste Nachbar ebenso, also auch im nächsten Dorf, im nächsten Tal, im nächsten Land — dies wird leider immer wieder übersehen.

Wir Naturschützer stellen fest: Wir haben so ziemlich auf allen Gebieten der Wirt-

schaft, die mit Eingriffen in die Natur zusammenhängen, gemahnt und aufgeklärt. Ein Erfolg ist uns aber versagt geblieben, denn sonst könnte nicht von Jahr zu Jahr mehr Wasser von den Äckern in der Fallinie abfließen, weil diese Bearbeitungsmethode sich Jahr für Jahr ausbreitet. Dabei muß durch die Bearbeitung in der Fallinie mit mindestens 25 Prozent sofortigem Mehrabfluß gegenüber einer Bearbeitung entlang der Schichtenlinien gerechnet werden. Die Güter-, Forst- und Almaufschließungswege wurden aber trotz unseres Mahnens so errichtet, daß das Niederschlagswasser von der durchschnittlich 5 m breiten Fahrbahn, von der durchschnittlich 5 m breiten Böschung, einem durchschnittlich 10 m breiten Oberhang, also von einer Breite von 20 m sofort abfließt. Aber auch in den Wäldern wurde das Wasserrückhaltevermögen des Bodens von Jahr zu Jahr verschlechtert. Hinzu kommen nicht unbeträchtliche Wassermengen von den asphaltierten Straßen, Dörfern und Städten und ganz besonders von den zahlreichen und sehr umfangreichen Entwässerungen.

Wir fragen daher: Hat außer uns Naturschützern sich schon irgend jemand der Mühe unterzogen, auszurechnen, wie stark die sofortigen Abflußmengen durch all die aufgezählten Eingriffe vermehrt wurden? Wahrscheinlich nicht, denn sonst müßte man uns Naturschützer in unserem Kampfe stärker unterstützen. Diese Berechnung ist ziemlich einfach, wie die folgenden Beispiele zeigen. So bedeutet zum Beispiel ein um 25 Prozent vermehrter sofortiger Abfluß von einem in der Fallinie bearbeiteten Acker, daß bei einem Niederschlag von 89 mm (wie er am 31. Juli und 1. August 1965 in Kärnten, also in 48 Stunden, gefallen ist) in dieser Zeit vom Quadratmeter 22,5 Liter, vom Hektar 22.500 Liter, von 10 Hektar 225.000 Liter und von 100 Hektar 2,250.000 Liter mehr sofort abgeflossen sind! Von einem Güterweg mit einer Länge von 5 km sind aber in der gleichen Zeit bei einer 20 m breiten Sofortentwässerungsfläche, somit einer Größe von 10 Hektar, 890.000 Liter Wasser sofort abgeflossen! In Kärnten ist nun seit 1945 nicht ein Weg von 5 km Länge errichtet worden, sondern es wurden in dieser Zeit 800 km Güterwege, 2300 km Forstaufschließungswege und 143 Almaufschließungswege gebaut! Zum Ausgleich des durch die Wege vermehrten Sofortabflußwassers wäre es notwendig, daß sofort bei sämtlichen Wäldern Kärntens bei einem Gesamtausmaß von rund 4200 km² das Wasserhaltevermögen um mindestens 2 Prozent erhöht wird! Statt der Vermehrung des Wasserhaltevermögens hat aber auch der Wald infolge der vielen schädigenden Eingriffe Jahr für Jahr mehr von seiner ehemals viel größeren Wasserhaltefähigkeit eingebüßt. Die Verminderung von 1 Prozent des Wasserhaltevermögens bedeutet, daß am 31. Juli und 1. August 1965 in Kärnten aus den Wäldern allein innerhalb von 48 Stunden über 3,5 Milliarden Liter mehr abgeflossen sind. Wer die wirklichen Verhältnisse kennt, weiß aber, um wieviel mehr abgeflossen ist. Die vom Hochwasser Betroffenen wissen es auch.

Die Wassernot im Bezirk St. Veit an der Glan am 31. Juli und 1. August 1965 wurde unter anderem auch durch die Bearbeitung von 70 Hektar Moorfläche mit dem Forststreifenpflug im Jahr 1964 vergrößert. Dort rinnen jetzt seit der Bearbeitung mindestens 50 Prozent des gefallenen Niederschlages sofort ab, im angegebenen Zeitpunkt sind also von diesen 70 Hektar über 31 Millionen Liter mehr abgeflossen! Im Gailtal wurde das Kirchbacher Moos entwässert, im Drautal das Lengholzer Moos, das Lendorfer Moos. Hinzu kommen Tausende Hektar Kleinentwässerungen im Gailtal, im Drautal, im Mölltal und im Liesertal. Jetzt sind diese Flächen trockener geworden, das Wasser rinnt schneller ab und hilft mit, daß jeder größere Niederschlag zur absoluten Katastrophe führen muß.

Solche Maßnahmen wurden aber nicht nur in Kärnten durchgeführt, sondern auch an der Mur, an der Enns, im Alpenvorland, ja im ganzen Einzugsgebiet der Donau. Wir fragen daher, wann wir endlich gewillt sein werden, aus diesem Teufelskreis herauszukommen? Erste Voraussetzung wäre, daß wir endlich großräumig denken lernen und

alle Maßnahmen großräumig aufeinander abstimmen.

Wir fragen daher: Wann wird man zur Vermeidung noch größerer Schäden als wirksamste Sofortmaßnahme die Entwässerung der restlichen Moore einstellen? Solche unsinnigen Eingriffe in die Natur sind doch im Zeitalter der Sozialbranche überholt und daher unverständlich!

Wie oft hat man uns den Vorwurf gemacht, daß wir durch unsere Schutzmaßnahmen die Ernährungsbasis gefährden? Wer gefährdet aber nun wirklich die Ernährungsbasis? Wird diese nicht dadurch gefährdet, daß hochwertige Intensivböden anderweitiger Nutzung zugeführt werden oder durch falsche Maßnahmen ihre Fruchtbarkeit einbüßen und durch die Erosion und andere Eingriffe zerstört werden? Die Praxis der Intensivierung der „letzten Reserven" sieht doch so aus, daß zwar „Ödland" kultiviert wird, der Wasserhaushalt im ganzen Gebiet gestört und dadurch der Ertrag der anderen Flächen wesentlich vermindert wird, außerdem Dämme und andere Schutzbauten auf Kosten der Intensivflächen errichtet werden müssen.

Wir Naturschützer fragen daher zusammenfassend: Wann wird man endlich erkennen, daß sich wohl eine Pflanze und ein Tier nicht gegen die Eingriffe des Menschen wehren können und lautlos sterben, daß aber das Wasser sich den Raum nimmt, der ihm nicht freiwillig belassen oder geboten wird? Wann werden wir erkennen, daß man nicht jeden Quadratmeter Boden kultivieren und nicht von jedem Quadratmeter Rentabilität erzielen kann?

Wir Naturschützer stellen fest, daß die Tatsachen ein Versagen auf der ganzen Linie beweisen, weil man unser Mahnen nicht gehört hat, und wir müssen daher wiederum *fordern:*

- Gesetzliche Regelung des Mischwaldproblems im Interesse des Wasserhaushaltes des Waldes.
- Gesetzliche Maßnahmen zur Regelung der Bannwaldfrage; das Katastrophenjahr 1965 mit seinen vielen Hangrutschungen beweist, daß hier Versäumnisse der Vergangenheit gutgemacht werden müssen.
- Wiederbewaldungsmaßnahmen oberhalb der heutigen Waldgrenze.
- Gesetzliche Regelung der Waldbewirtschaftung oberhalb von Wildbachverbauungsgebieten zur Hebung der Wasserhaltefähigkeit und damit zur Verringerung der Wasserführung der Wildbäche.
- Gesetzliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Erosion.
- Beseitigung der Pflugsohle als Voraussetzung der Gewährung der Aufforstungsbeihilfen.
- Gesetzliche Regelung der Wasserableitung von Wegen, Straßen, aus Dörfern und Städten.
- Einstellung der Entwässerungsmaßnahmen; Überweisung der für das Jahr 1965 vorgesehenen und noch nicht verbrauchten Budgetmittel zugunsten der Hochwasserhilfe.
- Streichung des Postens Entwässerungsmaßnahmen in allen Budgets und Erhöhung der Mittel für Maßnahmen zur Gesundung der kranken Intensivböden und für Zwecke des Naturschutzes.
- Zurverfügungstellung von mindestens einem Prozent des Gesamtbudgets für Zwecke des Naturschutzes.
- Steuerfreiheit für Spenden zugunsten von Naturschutzmaßnahmen.

Nachsatz: Diese Gedanken eines Naturschützers zur Hochwasserkatastrophe 1965 wurden Mitte August 1965 niedergeschrieben. Die Prophezeiung, daß wir in einigen Jahren eine noch viel größere Katastrophe über uns ergehen lassen müssen, wenn die Eingriffe in die Natur nicht herabgesetzt werden würden, ist schon nach wenigen Tagen zur grauenhaften Wirklichkeit geworden. Diese Naturkatastrophe wurde von der Tagespresse unter den Schlagzeilen „Amoklauf von Möll, Drau und Gail in Kärnten", „Dreißig Brücken weggerissen", „Weit mehr als eine Milliarde Schilling Schaden" kundgemacht. Als Ursache dieser Katastrophe wurde ein Kaltluftstrom angeführt, der durch das Rhônetal in den Mittelmeerraum einströmte und mit der warmfeuchten Luft des Mittelmeerraumes die schweren Regenfälle bis weit in die Alpen hinein verursachte. Wir Naturschützer wissen aber,

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

daß der wirklich Schuldige an der Katastrophe der Mensch selbst war und ist! Das Katastrophenjahr 1965 beweist, daß wir uns auch in den dichter besiedelten Gebieten nicht nur einen Naturschutz leisten können, sondern leisten müssen, der Naturschutz aber nur dann seine Aufgabe erfüllen kann, wenn ihm künftig in allen Belangen der Natur das erforderliche Vetorecht eingeräumt wird!

Ein „teurer" Fischadler

Auf der letzten Grazer Herbstmesse wurde in dem Werbewagen der Steirischen Bergwacht auch ein Fischadler gezeigt, da er mehrere tausend Schilling wert sei.
Auf die erstaunten Fragen der Zuseher wurde erklärt, daß dieser Vogel widerrechtlich in einer oststeirischen Flußlandschaft geschossen wurde, wobei der Schütze wegen Übertretung der Schutzbestimmungen nicht nur mehrere tausend Schilling Strafe bezahlen mußte, sondern ihm auch noch die Jagdkarte entzogen und sein Gewehr auf einige Zeit beschlagnahmt wurde. Der erlegte Vogel selbst wurde ebenfalls beschlagnahmt und dem Landesmuseum Joanneum für Lehrzwecke übergeben.
Fürwahr, ein sehr wertvolles Tier, aus dessen Anblick verschiedene Lehren gezogen werden können; einerseits, daß man vor jedem Schuß genau feststellen muß, was man zu erlegen beabsichtigt, und anderseits, daß man genau wissen muß, ob das betreffende Tier auf Grund der jagdrechtlichen und naturschutzrechtlichen Bestimmungen überhaupt geschossen werden darf.

Dr. C. Fossel

Naturschutz und Fernsehtürme

Zu all den vielen Sorgen und Problemen, die der behördlichen Naturschutzarbeit zugeordnet sind, zählt neuerdings der Bau von Sendetürmen auf bemerkenswerten Anhöhen im Lande Niederösterreich. Entsprechend der Eigentümlichkeit der ausgesendeten Wellenlängen sollen sich diese Türme auf derartig ausgewählten Bergen befinden, von wo in gerader Linie ein möglichst weit eingesehenes Gebiet erfaßt werden kann.
So ist die Errichtung der Sendeanlage auf dem Sonnwendstein (1523 m) zu verstehen sowie das Projekt auf der Großen Kanzel auf dem Plateau der Hohen Wand. Aus gleichen Überlegungen sollte ein derartiger Sendeturm auch auf dem *Nebelstein* (1015 m) im nordwestlichen Waldviertel errichtet werden. Für dieses Projekt sprachen sich selbst maßgebliche Touristenkreise aus, die hiedurch eine bequeme Versorgung der dortigen Schutzhütte mit Strom erhofften.
Nichtsdestoweniger mußte das Projekt seitens des Naturschutzes abgelehnt werden, da der Gipfel des Nebelsteines mit seinen mächtigen Felsgruppen zum Naturdenkmal erklärt worden ist. Auf der Suche nach einer Ausweichlösung gelang es, den in der Nähe liegenden Wachberg zu finden, der ähnlich günstige Voraussetzungen bietet.
Dankenswerterweise hat sich nunmehr die Österreichische Rundfunk GmbH auf Grund von Voruntersuchungen bereit erklärt, den Wachberg als noch „tragbare Ausweichlösung" anzuerkennen.
Dieses Beispiel beweist neuerlich, wie wichtig und mühevoll die Naturschutztätigkeit in jedem einzelnen Fall ist.

Dr. Machura

Sind Froschschenkel noch zeitgemäß?

In verschiedenen Gaststätten des Salzkammergutes wurden im Frühjahr 1965 wieder „gebackene Froschschenkel" angeboten. Es zeigt leider von ziemlicher Gedankenlosigkeit, daß die Wirte und die Gäste diese „Delikatesse" anpreisen und verzehren.
Wir können es uns einfach nicht mehr leisten, mit den letzten Resten unserer Kleintiere Raubbau zu treiben. Soll es soweit kommen, daß unsere Kinder ins Museum gehen müssen, um einen Frosch zu sehen? Jeder Weiher und Tümpel wird zugeschüttet, um Bauland zu gewinnen; Riede und Moore werden „melioriert", die Eisteiche wurden durch die Kühlschränke überflüssig, und die Löschteiche sind vielfach nur noch betonierte Reservoire; Flüsse, Bäche wer-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: 1965_6

Autor(en)/Author(s): Bach Hans

Artikel/Article: Gedanken zur Hochwasserkatastrophe 1965. 136-141